

Über Paul Claudel

Autor(en): **Weller, Karl**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Wissen und Leben**

Band (Jahr): **25 (1922-1923)**

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-749937>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

innerung. Ortega unterscheidet zwei Arten von Erinnerung. Die eine Art ist relativ, bezieht sich ihrem Sinne nach auf die Vergangenheit, empfindet sich als Residuum. Die andere Art ist absolut, bezieht sich auf sich selbst, empfindet sich als autonomes Phänomen. „In diesem Falle — sagt er — erinnert man sich nicht der Dinge, sondern der Erinnerung an die Dinge, und das ist das Generalthema von Proust. Hier, und zwar hier zum ersten Mal, sind die Erinnerungen nicht mehr behandelt als Material, vermittelt dessen man eine Sache beschreibt, sondern sie sind die Sache selber.“ Ohne Proust — schließt Ortega — wäre eine ganze Richtung der Literatur ungeschrieben.

Das ist viel gesagt. Ortega hat aber Gleichgesinnte. Es soll eine Proust-Gesellschaft mit einem eigenen Organ gegründet werden. Die Sammlung seiner zerstreuten Essays, die Publikation seiner Briefe ist in Aussicht genommen. Eine Proust-Anthologie und ein Proust-Lexikon sind uns versprochen. Vor allem werden wir Fortsetzung und Schluss des kolossalen Werkes *A la recherche du temps perdu* erhalten, das im Manuskript vollendet vorzuliegen scheint. Es dürfte also bald die Möglichkeit gegeben sein, auf fester Grundlage eine der merkwürdigsten Schöpfungen des letzten Dezenniums verehrend zu prüfen und der lebendigen Geschichte einzureihen.

ZÜRICH

FRITZ ERNST



ÜBER PAUL CLAUDEL

Als Paul Claudel in unsere Zeit eintrat, da begegnete man ihm mit einer Ehrfurcht, die einen Propheten ehrte. Eine Hoffnung, die von der Hoffnungslosigkeit jener Zeit mächtig genährt wurde, glaubte endlich ihre Erlösung zu finden. Die glaubensdurstige Seele suchte bei ihm ihre Zuflucht, und wartete, dass er sie in die Kathedrale seiner Werke hineinführe, und ein innerlicher Jubel ließ sie die Stunde erwarten, in der sie von ihm bis zum Altar seiner Seele geführt würden, auf dem sie endlich ihr Leben der gott-erfüllten Ruhe hingeben konnten.

Gerade die Dichter, denen wir heute den Glauben schenken, den man damals Claudel entgegenbrachte, zeugten mit hoffender Begeisterung für ihn. Francis Jammes verglich seine Seele einer Perle, die im Urleben gereift ist; und Charles-Louis-Philippe glaubte an die Wiedererstehung Dantes. Seine Erwartung lässt vor ihm das willen- und schmerzdurchfurchte Antlitz Dantes erstehen, des Dichters mit dem geschlossenen Mund, dessen Wort losgelöst ist von seinen Lippen, das außer ihm steht, einmalig, ein lückenloser, eherner Guss: „Er ist groß wie Dante.“ — Und noch 1919 konnte Ernst Robert Curtius Claudel als den größten Wegbereiter des neuen Frankreich ehren: „Claudel wirkt unter den modernen Franzosen als der einzige ursprüngliche Dichter; ein echter und tiefer Dichter, für den die Dinge neu sind wie am ersten Tag. Sein Werk gehört nicht zu jener Art von Dichtung, deren fünfprozentige „Welthaltigkeit“ den ihr anvertrauten Bezirk des Menschens nur um so hoffnungsloser verwirrt und verwüstet. Die Kosmik Claudels ist nicht auflösend, sie knüpft das Band zwischen dem Menschenstern und dem Gotteshimmel wieder an; sie setzt die Ordnung wieder ein — jene Ordnung, die am Anfang war und die am Ende sein wird.“

Wenn man solch begeisterte Zeugnisse liest, die von dieser bewegenden Aufrichtigkeit diktiert wurden, dann durchgeht man die gegnerische Kritik

mit misstrauischem Blick. Und es muss auch gesagt werden, dass diese meistens von einem unreinen Ton beherrscht wird, der sie selbst wieder verurteilt. Eines der wenigen gegnerischen Urteile, deren Ehrlichkeit einem zum Anhalten zwingt, ist die Kritik von Benedetto Croce. Mancher wird vielleicht sagen, dass dieses Urteil zum voraus erraten werden könne, da Croce diese Dichtung überhaupt nicht empfinden kann, weil für ihn Religion und Mystik nicht anderes ist, als ein verirrtes Denken. Einem solchen Vorurteil nimmt Croces eigene literarische Kritik jede Bedeutung. Und gerade seine Kritik Claudels zeigt uns von neuem seine feine intuitive Begabung, denn gerade sie ist es, welche das Urteil bestimmt, das die Gegenwart über Paul Claudel fällt. B. Croces Urteil ist geradezu eine vernichtende Kritik, wie sie nur eine innerliche Empörung üben kann: « Il teatro del Claudel, con tutte le sue pretese di profondità filosofica e di poesia sublime, è un delirio neuropatico. Tutte le figure sono maniache, cantate da un maniaco. » — Diese scheinbar völlig ausschließenden Urteile begegnen sich und finden somit ihre Erklärung in der Gestalt des Dichters.

Paul Claudel hat die Leidenschaftlichkeit eines Fanatikers, vor deren Gewalttätigkeit man oft erschrickt. Ich erinnere z. B. an *D'autres poèmes durant la guerre*, wo er in Luther den leibhaftigen Teufel erkennt, dessen protestantische Lästerung den Krieg heraufbeschworen hat: « C'est la vieille lutte une fois de plus sans merci, c'est Mahomet sur nous une fois de plus avec Luther! Je reconnais l'haleine empestée et ce cœur dans le sein monstrueux qui forge! Et c'est vrai qu'il n'a pas le dessus, mais nous n'arriverons donc jamais à lui trouver le nœud de la gorge! Son nom lui sort peu à peu, c'est lui, nul ne s'y trompe, cette fois: Est-ce qu'il y a moyen de lâcher prise quand c'est tout l'Enfer que l'on tient entre ses doigts? » — In solch wahnsinniger Leidenschaft ist nicht nur blinder Hass verborgen, sondern etwas wahrhaft Großes bildet ihren Keim. Der Fanatiker ist ein leidenschaftlich-sinnlicher Mensch, der von einer Wahrheit berührt wurde, die er als die Erlösung von den schmerzenden Fesseln seiner Sinnlichkeit empfindet, und die er deshalb ganz in sich hineinziehen will. Aber er wurde ja von der Wahrheit nur berührt, und das ist sein qualvolleres Leiden. Da er die Wahrheit nicht als Offenbarung erfahren hat, und weil er fühlt, dass er diese nie erleben wird, da er zu schwach, zu unrein ist, um ihre Herrlichkeit zu ertragen, wird er zum gereizten, oft brutalen Verteidiger der von ihm ersehnten Wahrheit.

Claudels Dichtung ist eine fortwährende Willensanstrengung, den Dämon seiner Unruhe der geahnten Wahrheit zu opfern, um in ihrer Ruhe die Erlösung zu finden. Sein Werk ist ein dauernder Krampf einer mächtigen Sinnlichkeit, die ihren Durst in der vollständigen Besitzergreifung Gottes löschen will. Aus diesem Dualismus erklärt sich die Mischung von Sensualität und Schönheit, von Fanatismus und Gewissheit, von einem aufreizenden Allegorismus und einer natürlichen Einfachheit. Paul Claudel hat die Erlösung nur in Augenblicken gefunden. Die meisten seiner Werke verraten die krampfhaft Unruhe durch ihre rhetorische Wollust, wie wir sie vor allem in *La Ville* (besonders erste Fassung) und in den Oden (*Art poétique*) finden, in denen der Befriedigung suchende Trieb am deutlichsten zum Ausdruck kommt. Hier finden wir auch die Worte, die Croces Empörung verursacht haben, da diese die Freude ausdrücken, mit der Claudel sich Gott hingibt: « Assouissement comme de la nourriture: satisfaction comme de la jonction de l'homme avec la femme ». Wir begreifen, dass diese Worte, die doch dem Erhabensten Ausdruck geben

sollen, empören können. Aber wir dürfen deshalb das Werk Claudels doch nicht als Heuchelei oder als Lästerung auffassen. Diese oft abstoßend wirkenden Ausdrücke sind die Folge eines leidenschaftlichen Willens, der seinen Trieb erhöhen will. Diese vollständige, die Ruhe bezeichnende Erhöhung ist ihm in zwei Werken gelungen, die wir nie lesen werden, ohne von ihrer Schönheit berührt zu werden. Es sind die Dramen: *La jeune fille Violaine* resp. *L'Annonce faite à Marie* und *Le Père humilié*. In diesen Werken durfte ein Mensch Gott schauen und die Wahrheit der schönen Worte erfahren, die Pensée zu Orian sagt: « Ces deux mains ne sont autre chose avec leurs doigts que mon âme dès que je t'ai touché. » (*Le Père humilié*, 3. Akt, 2. Szene.)

Dass sich Claudel dieses Schauen wirklich erringen musste, das zeigt uns sein Jugendwerk: *Tête d'Or*. Dieses Drama ist die lebendigste Darstellung seines Krampfes, in dem eine wirklich große Leidenschaft sich aufbäumt. Der Rausch, von dem der sterbende *Tête d'Or* beim Anblick der feurigen Sonne erfasst wird, ist kein rhetorisches Feuerwerk, sondern ein kosmischer Schauer. Das Leiden des *Tête d'Or* resümiert sich in den Worten: « La volonté restait seule et comme une vierge méprisée sans dot. » Es war auch das Leiden der Zeit, in die Claudel als Dichter trat. Aber er konnte ihr die Erlösung nicht bringen, die sie von ihm erwartete. Um ein Wegbereiter zur Erlösung zu sein, muss jedes Unreine in der Seele verbrannt werden. Und so kann Paul Claudel nicht mehr Führer unserer Zeit sein. Die Gegenwart hat ihr Vertrauen und ihre Hoffnung der seelischen Reinheit geschenkt, welche die Werke eines Charles-Louis-Philippe und eines Charles Vildrac erfüllt.

ZÜRICH

KARL WELLER



NEUE BÜCHER

SCHWEIZERISCHES BUNDES-STAATSRECHT. Von Fritz Fleiner. Tübingen, Verlag J. C. B. Mohr.

Vor kurzem hat im Verlag von C. B. Mohr in Tübingen Fritz Fleiners *Schweizerisches Bundesstaatsrecht* zu erscheinen begonnen. Alle, die um die Entstehung dieses Werkes wussten, haben seine Vollendung und Veröffentlichung mit hohem Interesse erwartet. Denn die glänzende Lehrtätigkeit des Verfassers, sowie seine bisherigen grundlegenden Schriften stellten ein Werk in Aussicht, dem für die Wissenschaft vom schweizerischen öffentlichen Recht außerordentliche Bedeutung zukommen musste. Obschon heute erst drei Lieferungen vorliegen, lässt sich schon jetzt ermesen, dass wir in Fleiners

Werk eine ganz umfassende dogmatische Darstellung unseres so vielgestaltigen und in mehr als einer Richtung einzigartigen Bundesstaatsrechtes erhalten werden. Neben dem eigentlichen Verfassungsrecht wird aber auch das Bundesverwaltungsrecht in weitem Rahmen Berücksichtigung finden.

Was Fleiners Buch seine besondere Bedeutung in der reichen Literatur über das schweizerische öffentliche Recht gibt und stets geben wird, ist die vom Verfasser darin für die Gliederung und Durchdringung des Stoffes angewandte juristische Methode. Nur die juristische Methode gestattet, die wuchernde Fülle des öffentlichen Rechtes auf die grundlegenden Rechtsgedanken zurückzuführen. Und nur die klare Erfassung dieser Rechtsge-